

Alumni VIP: Die Vielseitige



einzusammeln.“ Anfangs habe sie das befremdlich gefunden und dann ziemlich schnell schätzen gelernt: Während der Fahrt konnten Hausaufgaben erledigt werden, oder man unterhielt sich mit Freunden. „Das war eine gute Gelegenheit, um Kontakt zu knüpfen, schließlich saß nicht nur die eigene Klasse im Bus, sondern alle Jahrgänge waren vertreten“. So schaukelte Sophie zweimal täglich mit ihren beiden Schwestern im Schulbus der DSW durch Virginia und Maryland. Die Schule selbst kam der jungen Deutschen riesig vor, speziell der weitläufige Campus gefiel ihr besonders. „Ein Gelände mitten in der Pampa, ein wenig isoliert, aber gerade dadurch sehr schön“, erinnert sich die Schauspielerin, die sich in ihrer Jugend so manches Mal an eine neue Schule, ein fremdes Land gewöhnen musste.

Diplomatenkindheit

Als Sophie von Kessel am 12. Oktober 1968 in Mexiko-Stadt geboren wird, ist das die erste Station einer langen Reise durch unterschiedliche Länder: Die Tochter eines Diplomaten lebt mit ihrer Familie in den nächsten Jahren in Lateinamerika, Österreich, Finnland und Deutschland. Als ihre Eltern sich scheiden lassen, bedeutet das nur eine kurze Verschnaufpause vom internationalen Leben. Nachdem Sophie mit den zwei Schwestern und der Mutter einige Jahre in Deutschland gelebt hat, heiratet die Mutter erneut: einen amerikanischen Diplomaten. Kurz darauf folgt die Familie ihm nach Washington D.C. Drei Jahre Aufenthalt in der US-amerikanischen Hauptstadt der 80er Jahre sind ihr stark im Gedächtnis geblieben. Nicht nur, weil sie dort ihre Teenagerjahre verbrachte, sondern auch weil es nach einem längeren Abschnitt in Deutschland wieder ihr erster Auslandsaufenthalt war. Die Umstellung von Köln auf Washington fiel ihr anfangs schwer, obwohl sie an einer



Jeden Morgen fuhren Sophie und ihre Schwestern fast eine Stunde mit dem Schulbus zur DSW.



Drei Monate Sommerferien an der DSW: „ein Riesen-Schnitt und dann fing man ganz neu an“.

Ob Shakespeares Rosalinde, die Witwe Lohmann im „Tatort“ oder die Buhlschaft in Hofmannsthal's „Jedermann“: Sowohl auf der Bühne als auch vor der Kamera hat sich die deutsche Schauspielerin Sophie von Kessel längst einen Namen gemacht – jenseits von festen Kategorien und Paraderollen. Ihre erste Bühnenerfahrung sammelte sie jedoch nicht in ihrer Heimat, sondern an einer Deutschen Auslandsschule.

von ANNA PETERSEN

An ihren ersten Schultag an der Deutschen Schule Washington D.C. (DSW) erinnert Sophie von Kessel sich gut. Alles sei ihr sehr fremd und andersartig vorgekommen. Nach vier Jahren an einer Kölner Schule ist die Diplomaten-tochter „ein bisschen deutschverwöhnt“. Viele ihrer neuen Mitschüler aus gemischtsprachigen Haushalten sprechen jedoch Denglisch, eine bunte Melange aus Englisch und Deutsch. Und während an der Deutschen Schule einige Fächer ausschließlich auf Deutsch unterrichtet werden, sind ihre Lehrer in Sport oder Kunst eben Amerikaner und sprechen nur Englisch.

„Das war ein ganz anderes Leben“, berichtet Sophie von Kessel. „Morgens wurde man erst mal vom Schulbus abgeholt und fuhr dann 50 Minuten, um noch weitere Schüler



In den 80er Jahren besuchte Sophie von Kessel die DS Washington D.C. von der 8. bis zur 10. Klasse.

Deutschen Auslandsschule eingeschult wurde. „Es hat etwas gedauert, bis ich mich auf die amerikanische Mentalität eingestellt hatte, aber dann habe ich das Leben dort sehr genossen“, berichtet die Schauspielerin rückblickend.

Von der 8. bis zur 10. Klasse besucht Sophie von Kessel die 1961 eröffnete Deutsche Schule Washington D.C.: Bei einem Sommerabschlussfest der DSW steht die Mimin das erste Mal auf der Bühne – in einem Kabarett. Anschließend genießt sie drei Monate amerikanische Sommerferien. „Das war immer wie ein Riesen-Schnitt, und dann fing man wieder ganz neu an.“ Gerne hätte von Kessel auch eine ▶



Als Teenager hätte Sophie ihre Zeit lieber mit ihren Schulfreunden als mit den anspruchsvollen zweisprachigen Hausaufgaben verbracht.

amerikanische High-School besucht, um auf Tuchfühlung mit der Kultur zu gehen. „Ich weiß aber, dass es mir nach drei Jahren dort sehr schwergefallen wäre, wieder ganz normal im deutschen Schulsystem einzusteigen. Und es war ja immer klar, dass wir in ein paar Jahren wieder nach Deutschland ziehen. Da war die Deutsche Schule natürlich die beste Lösung.“ In den dreieinhalb Jahren in Washington findet sie wenige US-amerikanische Freunde, knüpft aber enge Bande an der DSW. „Mein soziales Netz war die Schule. Diplomatenkinder wissen ja, dass sie nur zeitweise vor Ort sind. Da entsteht automatisch eine enge, etwas isolierte Gruppe“, erzählt sie. Deswegen sei es auch häufig ein

Klischee, dass diese die „große, weite Welt“ gesehen hätten, denn ihr Alltag sei in dem Alter ja vor allem die Schule.

Per Auto zum Briefkasten

In den Vereinigten Staaten genießt Sophie von Kessel die Weite des Landes – Luft, Raum und Platz. Wie sehr sie sich daran gewöhnt hat, wird ihr erst bei ihrer Rückkehr nach Deutschland klar. „Washington ist so weitläufig, jeder hat ein Haus und drum herum noch einen riesigen Garten“, erzählt sie, klammert aber auch die Nachteile nicht aus: „Durch die großen Distanzen war man natürlich sehr vom Auto abhängig, ständig damit unterwegs. Alles musste gut organisiert werden, selbst wenn man nur einen Brief einwerfen wollte, weil der Briefkasten vielleicht zu Fuß zwei Stunden entfernt war.“ Auch spontan in Bus oder Bahn zu steigen, gehört in den USA nicht immer zum Lebensalltag – nicht wenn die Haltestelle drei Kilometer entfernt ist. Dafür genießt von Kessel es, nachts noch in den Supermarkt oder am Sonntag in der Stadt bummeln zu gehen. Im Deutschland der 80er Jahre undenkbar. „Mir hat das wahnsinnig gefallen, dass man sich zu jeder Tages- und Nachtzeit alles besorgen konnte, was man gerade brauchte.“

Die Zeit an der Deutschen Auslandsschule gefällt ihr, auch wenn die Schule sehr anspruchsvoll ist. Sie habe schon häufiger gestöhnt, weil man einfach wahnsinnig viel habe lernen und Hausaufgaben machen müssen. Eine Zeit, die Sophie als Teenager gerne mit anderen Dingen verbracht hätte. Die Zweisprachigkeit der Schule sei natürlich eine besondere Herausforderung gewesen. Doch die Mühen werden belohnt: Als Sophie von Kessel Ende der 80er Jahre für ihr Abitur nach Bonn geht, ist sie an der neuen Schule eine der Besten im Fach Englisch und kann sich schnell integrieren. Hier erwacht auch das ernsthafte Interesse an einer Schauspielkarriere, als die Schülerin Teil einer engagierten Theater-AG wird. Die Kontakte zu ihren ehemaligen Klassenkameraden an der DSW zerstreuen sich derweil im Laufe der Zeit. Anfangs hätten alle versucht, den Kontakt zu halten, und geschworen, sich wiederzusehen, aber „es verlief alles im Sande“.

Schauspiel mit Stellenwert

Zum Studium zieht es Sophie von Kessel später noch einmal zurück in die USA. Die Schauspielausbildung dort gefällt ihr besser, erscheint ihr vielseitiger. Doch obwohl sie fließend Englisch spricht, kämpft sie auch mit einem leichten Akzent. Nach einem Jahr kehrt sie in die Bundesrepublik zurück. „Ich wollte lieber in Deutschland leben. Ein staatlich subventioniertes Theater, das gibt es so auf der ganzen Welt nicht. In Amerika sehen wir immer nur die Spitze des Eisbergs, aber nicht die vielen Leute, die auf dem Existenzminimum herumkrächzen, obwohl sie am Broadway spielen“, erzählt von Kessel. „Und dann habe ich gedacht, ich bin echt ein Idiot, wenn ich die Möglichkeit ignoriere,



Als Hauptstadt und Regierungssitz der USA bietet Washington D.C. ein spannendes Umfeld für die DSW.

in meiner Muttersprache in einem Land zu arbeiten, wo Kultur und Kunst noch einen Stellenwert haben.“

In Wien studiert Sophie von Kessel Schauspiel am Max-Reinhardt-Seminar. Als 24-Jährige beginnt sie 1992 ihre Karriere, mit der melodramatischen ARD-Serie „Schloss Hohenstein“ – und mit gemischten Gefühlen. Dem Fernsehpublikum wird sie als Medizinstudentin Christine bekannt, die sich in einen adligen Schlossherrn verliebt. Weder Genre noch Format begeistern die junge Schauspielstudentin, die sich vor allem für die Bühne interessiert. „Wir waren für das Theater ausgebildet worden. Dadurch hatte man

einen großen Anspruch: Es musste Kleist, Schiller, Goethe sein“, erzählt von Kessel mit einem Hauch von Selbstironie. „Und wenn es ein moderner Autor war, musste er zumindest künstlerisch besonders wertvoll sein.“ Schließlich ist es ein damaliger Lehrer, der ihr rät, die Rolle anzunehmen, um die Arbeit mit der Kamera zu erlernen und neben dem Theaterspielen Geld zu verdienen. „Ich habe es schließlich als Teil meiner Schule akzeptiert“, erzählt die Aktrice über die zwei Jahre. „Ich habe dann auch wahnsinnig viel gelernt, aber ich war auch plötzlich einkategorisiert und hatte ein bestimmtes Image.“ Ein Image, gegen das sie anschließend lange ankämpft, denn vielseitig und ▶



Nicht mehr leicht zu kategorisieren: „Wenn mich Leute heute erkennen, wissen sie meist nicht genau, woher.“

wandelbar bleiben zu dürfen, ist ihr besonders wichtig. „Schloss Hohenstein“ habe bestimmt zehn Jahre ihres Lebens beeinflusst, berichtet von Kessel. Die Leute hätten teilweise nicht einmal gewusst, dass sie da bereits über Jahre an verschiedenen Theatern engagiert gewesen sei – vom Kölner Schauspielhaus bis zu den Münchner Kammerspielen.

Vielseitig und wandelbar

Inzwischen fällt es den Leuten schwerer, Sophie von Kessel zu kategorisieren – und das gefällt ihr. „Wenn mich Leute heute erkennen, wissen sie meist nicht genau, woher sie

mich kennen, und wenn sie mich danach fragen, antworte ich immer mit unterschiedlichen Filmen“, lächelt sie. Denn Sophie von Kessel hat bereits vieles gemacht: von der Tragödie bis zur Komödie, für Fernsehen, Bühne und Kino. 1999 lieh sie ihre Stimme der Grafentochter Aliena im Hörspiel „Die Säulen der Erde“ und spielte im gleichen Jahr an der Seite von Charlton Heston im Fernsehfilm „Camino de Santiago“. Zwei Jahre wurde ihr die Rolle der Buhlschaft im „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen zuteil – eine umworbene Rolle, die schon Senta Berger oder Veronica Ferres vor ihr innehatten. „Ich finde, mein Beruf wird langweilig, wenn man immer nur dasselbe zu spielen hat.



Je mehr es sich mischt und je bunter es wird, umso schöner ist das für mich“, erzählt von Kessel. Ob launische Ehefrau mit Schokoladensucht, verzweifelte Mutter eines todkranken Kindes oder Ärztin im Gewissenskonflikt: Sophie von Kessel verkörpert sie alle. Wie eine interessante Rolle, wie die nächste Herausforderung konkret aussehen könnte, weiß sie nicht. „Man merkt das erst, wenn man ein Stück liest oder das Drehbuch bekommt. Ich habe auch noch nie ein Schaf gespielt. Vielleicht ist das eine wahnsinnige Herausforderung. Das weiß ich erst in dem Moment, in dem man es an mich heranträgt.“ Sophie von Kessel wirkt entspannt. Der Erfolg scheint der Frau, die als eine der schönsten Schauspielerinnen Deutschlands gehandelt wird, nie zu Kopf gestiegen zu sein. Nicht von ungefähr betitelte die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung sie vor zwei Jahren als „Anti-Diva“.

Kind und Kegel

Mit ihren beiden Kindern Magdalena und Jonathan lebt Sophie von Kessel heute in München, wo sie seit Oktober festes Ensemblemitglied am Residenztheater ist. Dort wirkt auch ihr Lebensgefährte Martin Kusej als Intendant. Die Beziehung mit einem Menschen aus der Schauspielbranche weiß sie zu schätzen, es erleichtere Dinge: „Im meinem Beruf ist es ganz schwer zu verstehen, was es eigentlich bedeutet, eine Emotionsmaschine zu sein und sich nicht gleichzeitig im Alltag total aufzureiben.“ Auch Stefan Hunstein, ihr ehemaliger Lebensgefährte und Vater ihrer Kinder, ist Schauspieler.

Seit die Kinder etwas größer sind, versucht von Kessel wieder das Drehen mit dem Theater zu verbinden, die Mischung aus beidem gefällt ihr am besten. Während der Sohn noch im Kindergarten ist, besucht ihre Tochter eine Waldorfschule. Als Mutter ist es der Schauspielerin besonders wichtig, dass sich ihre Kinder wohl und erfüllt fühlen. „Ich habe den Eindruck, meine Tochter wird an der Rudolf-Steiner-Schule sehr stark in dem gefördert, was ihr wirklich liegt und ihre Stärken sind“, meint von Kessel. Im allgemeinen Schulsystem bleibe dies häufig auf der Strecke. „Dann ist man nach nun zwölf Jahren plötzlich fertig mit der Schule und weiß gar nicht, wo die eigenen Stärken liegen oder was man im Leben eigentlich machen will.“

Sie selbst hat sich in ihrer Kindheit und Jugend zwischen Finnland und Mexiko und an unterschiedlichen Stationen wie der DS Washington vor allem eine Weltoffenheit und Ungebundenheit erworben, findet von Kessel: „Ich habe das Gefühl, ich könnte überall sein, mich überall orientieren und wohlfühlen.“ ■



An der DS Washington D.C. hat sich Sophie von Kessel nicht nur gute Englischkenntnisse, sondern auch eine Weltoffenheit und Ungebundenheit erworben.